

Lesung Apostelgeschichte 1,1-14

Liebe Gemeinde,

nachdem sich Jesus nach seiner Auferstehung 40 Tage lang seinen Jüngern mehrfach gezeigt hat, mit ihnen gegessen und gesprochen hat, ist er am Auffahrtstag ihren Blicken entschwunden und zu seinem Vater im Himmel zurückgekehrt. Ist das ein **Grund zum Feiern**? Ein Feiertag, der zum Inhalt hat, dass Jesus weggegangen ist und seine Jünger hier auf der Erde zurückgelassen hat? Darüber wollen wir nachdenken.

Kürzlich stellte mir ein Bube die Frage: Was ist wichtiger, Auffahrt oder Pfingsten? Ich konnte es nicht sagen, und ich meine, dass man es auch nicht sagen kann. Denn: kein Fest im **Kirchenjahr** kann für sich alleine das wichtigste und höchste sein. Die Feiertage führen uns einen Weg. Und es kommt einer ohne den anderen nicht zur richtigen Geltung. Wir können Weihnachten nicht feiern, wenn wir nicht gleichzeitig schon daran denken, dass das kleine Kind in der Krippe als junger Mann einmal am Kreuz hängen wird. Und wir können die Osterbotschaft nicht recht aufnehmen, wenn wir nicht im Bewusstsein haben, dass Jesus aufgefahren ist und damit eine Lücke aufgerissen hat in unserer Zeit, weil er jetzt nicht mehr da ist. Und dass er wiedergekommen ist, zunächst einmal nicht leibhaftig und zum Anfassen, sondern durch seinen Heiligen Geist, der uns an das erinnert, was Jesus gesagt hat. Die Feste im Kirchenjahr gehören zueinander und zeugen gemeinsam vom bleibenden Grund, den Jesus Christus gelegt hat für unseren Glauben und für unser Hoffen auf das ewige Leben.

Ganz selbstverständlich gehen die neutestamentlichen Aussagen davon aus, dass es ein **oben und unten** gibt. Am 40. Tag nach Ostern wurde Jesus hinauf genommen, und ist jetzt „in den Himmel“, d.h. in den Bereichen des Daseins, die uns verborgen sind. Ein Mensch, der in Raum und Zeit gelebt hat, steht jetzt über der Zeit und lenkt ihren Lauf. Die Welt ist nicht ein in sich geschlossenes System, das immer weiter einfach um sich selber kreist. Was auch immer geschieht, ob ich gesund sein darf oder krank werde, ob es der Wirtschaft gut geht oder politische Gefahren drohen: Christus steht über diesen Entwicklungen und kann sie zum Guten hin wenden. „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden“, hat Jesus bei seinem Abschied zu den Jüngern gesagt. (Mt 28)

Wenn das so ist, wenn Jesus über allen anderen Mächten und Gewalten und Kräften steht, dann können wir von ihm einen guten Umgang mit der Macht lernen, die rechte Sicht über das Oben- und Unten-Sein lernen.

Der Glaube an ihn hilft uns, anzunehmen, dass zum echten Leben und Wachsen Unter- und Überordnung gehört. Ein Leben, in dem alles gleich hoch, gleich dominant, gleich geformt, gleichartig ist, gibt es nicht. Wenn wir durch den Wald gehen, sehen wir, wie die Pflanzen auf verschiedenen Stockwerken leben, und mit ihnen die Tiere: Die einen wachsen viele Meter hoch dem Licht entgegen und breiten ihre Kronen weit aus, andere bleiben im Schatten unten, wo sie klein und unscheinbar blühen. Jede Herde ordnet sich einem Leittier unter.

Sozial stehen einige Menschen höher, andere tiefer, einige haben grössere finanzielle Mittel, oder stärkeren politischen Einfluss. Auch moralisch gibt es Werte, die wichtiger sind als andere. Oder im Handwerk oder der Kunst gibt es schönere, stabilere, präzisere Arbeiten. Leider ist es so, dass wir Menschen die Unterschiede immer wieder missbraucht und ausgenutzt haben, zu unserem eigenen Vorteil.

In der neueren Zeit hat sich ein Denken breitgemacht, nach dem eine Hierarchie/Macht, ein Oben und Unten, schon an sich etwas grundsätzlich Schlechtes, ja etwas Böses sei. Es soll darum gar keine Autorität geben, gar kein Machtgefälle, und nichts, das bleibend festlegt, was gültig sein soll. Alles soll gleichwertig nebeneinander stehen und gelten dürfen. Aber auch ein antiautoritäres und relativistisches Weltbild führt zu neuen Herrschaftsansprüchen, vielleicht subtiler, verdeckter, aber dafür vielleicht noch rücksichtsloser und aggressiver.

Dem Satz „alles ist relativ, und niemand darf behaupten, dass seine Sicht nicht relativ ist“, soll sich jeder einordnen. Das Weltbild, dass es Leben gibt und geben kann ohne Hierarchie, ohne Über- und Unterordnung, dieses Weltbild wird zum Massstab, dem sich alle und alles unterwerfen sollen.

In der Bibel tönt es anders. Beim Erzählen von der Auffahrt Christi führt sie ihre Hörer einen anderen Weg: Sie freut sich, dass Christus die Macht in seine Hände genommen hat.

Doch bevor er das getan hat, hat er sich selbst erniedrigt. Der Philipperbrief zeichnet im 2. Kapitel poetisch den Bogen, den weiten Weg, den Jesus Christus gegangen ist: Von ganz zuoberst, als Gott-Gleicher, als Schöpfer von Himmel und Erde, hat er „sich ausgeleert“, steht da; sich selber gegeben, nicht nur etwas von sich. Er, der ewig Heilige nahm die Gestalt eines Knechtes an, wurde Mensch. Und es geht noch weiter: Jesus hat es erduldet, dass er machtlos, verachtet, verspottet und verurteilt dastand. Er ist nicht dort geblieben, wo er hätte bleiben können, nämlich zuoberst, sondern hat sich so tief herabgebeugt, wie niemand anders. Er ist gehorsam gewesen, hat gehört, sich Gottes Willen untergeordnet, bis zum Tode am Kreuz.

Und dann steht da: „Darum“: Darum hat Gott ihn hinaufgehoben, von zuunterst erhöht und den Namen gegeben, der über alle Namen ist. Jesus hat sich erniedrigt, so dass er alles Ansehen, alle Ehre verloren hat. Gott hat ihn erhöht und ihn zu Ehren gebracht – über allem.

Und darum wissen wir, wie es sein soll: das Hohe soll dem Geringen dienen. Das Hohe ist nicht für sich selber da. Jesus Christus hat uns gezeigt, wie Gott ist: In Jesus Christus, durch seinen Weg, sind das Niedere und das Hohe für immer miteinander verbunden. In seinem Hinabsteigen und Hinaufsteigen liegt die Versöhnung, der Friede zwischen oben und unten. Oben und unten: nur zusammen können sie das sein, was sie sein sollen: wie es Gott ehrt und dem Leben, entspricht, im Sinn und Geist vom Schöpfer und vom Erlöser allen Lebens. „Seid so untereinander gesinnt, wie es Jesus Christus entspricht“: so leitet Paulus seine Worte ein, die den Weg von Jesus, hinunter und hinauf, nachzeichnen.

Wer herausragende Fähigkeiten und Möglichkeiten hat soll sich um das Wohl der Niedrigen kümmern. Wer in einer hohen Stellung steht, soll dort nicht einfach für sich sorgen, sondern sich in den Dienst der Schwachen stellen¹.

Denn: in Gottes Augen steht ein Mensch hoch, wenn er sich hinabbeugt, um einmal mit den Geringen hinaufgezogen zu werden zu Christus.

Der Auffahrtstag ist ein **starker Einschnitt in unserer Zeit**: Nämlich darum, weil derjenige, der weiss, was es heisst, ein mächtiger Herrscher zu sein, und ein elender Sklave, der auferstandene Gekreuzigte ist es, der herrscht als Herr und König über allem Kleinen und Grossen. Auf einem spätmittelalterlichen Bild von 1400 hat ein deutscher Künstler gemalt, wie die Jünger dem aufsteigenden Jesus nachblicken, der an den Füssen und Händen gezeichnet ist, von den Schlägen und Misshandlungen, die er am Kreuz erlitten hat. Ja: **Ein solcher Herr**, ein König mit Wundmalen sitzt auf dem höchsten Thron!

Und der Auffahrtstag ist eben auch ein grosser Einschnitt in der Zeit, weil er ein **Abschiedstag** war.

Mit dem Auffahrtstag ging eine besondere, einmalige Zeit zu Ende, eine Zeit, die Jesus mit einer Hochzeitsfeier verglichen hat². Und mit dem Auffahrtstag hat ein neuer Zeitabschnitt angefangen. Wir, die rund 2000 Jahre nach Christus leben, sehen, erleben und hören Jesus nicht in derselben unmittelbaren Art und Weise wie seine Jünger und Zeitgenossen damals, während ein paar Jahren. Während einer kurzen Zeit konnten sie Jesus beim Predigen zuhören, ihm zuschauen, wie er Menschen geheilt hat, konnten mit ihm essen und beten. Nüchtern schreibt Paulus in einem seiner Briefe ein paar Jahre nach Auffahrt und Pfingsten, dass wir jetzt, eben seit Auffahrt von Jesus Christus getrennt sind. Aber, das ist für ihn nicht Grund zur Trauer und Frustration, sondern ein Trost: „So sind wir denn allezeit getrost und wissen: solange wir im Leibe wohnen, weil wir fern von dem Herrn. Denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.“ (2. Kor 5,6+7)

Jesus hat sein Wort erfüllt, das er den Jüngern an Auffahrt gesagt hat: Er hat ihnen an Pfingsten seinen Geist gegeben, der sie und uns an die Worte Jesu erinnert und der sie in unsere Herzen und Gedanken hineinleuchtet, und so den Glauben an Jesus Christus wach und lebendig hält (Joh 14).

Paulus sagt realistisch: wir seufzen und sehnen uns danach, dass Christus wieder kommt und uns und alles in seine Hände nimmt. Wenn er wiederkommt und das wahre gültige Wort über allem sagen wird, dann werden wir nicht nur glauben, dass er auf dem höchsten Thron sitzt und regiert; dann wird es sichtbar sein, und unmittelbar spürbar und unwidersprechlich so sein.

¹ Vgl. Lk 14,11; 18,14. „Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden. Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.“

Vgl. 1.Kor 12,12ff: 12,22.

² Lk 5,34.

Wann es sein wird, dass Gott seine Macht auch bei uns auf Erden ganz durchsetzt und zeigt, bleibend unanfechtbar und unwidersprochen, das fragen die Jünger Jesus vor seinem Abschied: Kommt jetzt das Reich Gottes für Israel? Zeigt Gott jetzt, in dieser Zeit seine Macht, in und mit Israel? Wird er der römischen Besatzungsmacht über Israel ein Ende setzen und sein Volk befreien? Wird es jetzt gut und gerecht?

Mit seiner Antwort hat Jesus den Jüngern ihre Aufgabe für die anbrechende Zeit nach Auffahrt und Pfingsten zugeteilt. Er hat gesagt: „*Wie* Gott seine Macht zeigt und *wann* er das tun wird, so dass es für Israel und alle offensichtlich und unbestreitbar ist, das überlasst ihm. Seid ihr meine Zeugen in der Kraft des Heiligen Geistes. Zuerst gerade hier in Jerusalem. Und dann, Schritt für Schritt, weiter nach Judäa, dann in Samarien, und von dort wieder weiter, bis an das Ende der Erde.“

Jesus ruft die Jünger zur Zurückhaltung, was ihre Einsicht und das Überblicken-Wollen von Gottes Zeitplan angeht: Gott kennt die Zeiten und Stunden. Darüber müsst ihr nicht spekulieren.

Und dann: Jesus nimmt die Jünger nicht mit, sondern schickt sie als Apostel auf den Weg in diese Welt: Aber nicht gerade direkt bis ans Weltende. Sondern Schritt für Schritt: zu dem, was vor den Händen und Füßen liegt, nämlich Jerusalem. Und von dort dann - einen Schritt weiter. „So sollt ihr Zeugen sein“: Gerade dort, wo ihr seid und eure Füße hinreichen. Schritt für Schritt eben. Das dürfen wir auch für uns und unsere Aufgaben nehmen. Dort, wo unsere Schritte hinreichen, dürfen wir Zeugen sein, von Jesus. Jesus ist nicht geblieben auf der Welt, aber seine Worte bleiben bei uns und in uns (Joh 15); das wirkt sein Geist, den er seinen Jüngern gegeben hat.

Und jedes von seinen Worten wird sich erfüllen. Auch das Versprechen, dass er zur rechten Zeit, die Gott kennt, wieder zu uns kommt, dass wir ihn sehen können. Dann wird aus dem Glauben an seine Worte ein Schauen, (weil er jedes erfüllt), und wir müssen nicht mehr seufzen, weil Christus da sein wird, und alles alles gut und gerecht machen wird. Bis dieser Tag anbricht halten wir fest daran, dass es einzig und allein Jesus Christus ist, dem alle, ja alle Macht im Himmel und auf Erden von Gott, dem Vater, übergeben **ist**.

Amen.